

Geistlicher Impuls

Sechs besondere Wochen vor Weihnachten

Alles, immer und sofort! Mit diesen drei Worten beschreiben kritische Ökonomen schonungslos das derzeitige Konsumverhalten der westlichen Gesellschaft. Der Handel hat sich darauf eingerichtet und bietet so ziemlich alles, was das Herz begehrt. Man muss schon einen großen Willen aufbringen, um zum Beispiel seinen Speisezettel saisonal auszurichten. Verführungsvoll sind auch die Wochen vor Weihnachten, wenn sich in den Supermärkten Berge von Lebkuchen und Schoko-Weihnachtsmännern türmen. Denn wer hält sich schon an den Verpackungsaufdruck „Frohe Weihnachten“ und wartet mit dem Genuss, bis es soweit ist? Dabei ist es eine alte und bewährte Tradition, in der Zeit vor den großen Festtagen freiwillig zu verzichten.

St.-Martinstag – einst Beginn der Fastenzeit

Wir werden am St.-Martinsfest, also am 11. November, daran erinnert. Denn ursprünglich läutete dieser Tag die Fastenzeit vor Weihnachten ein. Es war Brauch, alle Speisen, die unter das Fastengebot fielen, aus dem Haus zu verbannen und zu verzehren. Und sicher hat man beim Essen auch noch einmal so richtig zugeschlagen, bevor die 40 Tage lange Zeit des Darbens anbrach.

Seinen Namen hat das Fest am 11. November vom heiligen Martin. Der Bischof von Tours war im Volk ausgesprochen beliebt und so wurde bereits seine Beerdigung am 11. November 397 zu einem großen Volksauflauf. Um ihn rankten sich schon früh rührende Legenden; zum Beispiel soll ihn das Geschnatter von Gänsen verraten haben, als er sich der Bischofswahl entziehen und in einem Stall verstecken wollte.

Später entwickelten sich an seinem Gedenktag schöne Bräuche, die noch heute vielerorts lebendig sind. Am Martinstag endete das alte Wirtschaftsjahr der Bauern; man schlachtete das Kleinvieh und gönnte sich einen Gänsebraten. Mancherorts wurden auch die Bediensteten mit einer Gans ausgezahlt. Auch heute laden noch etliche Gaststätten zum Martinsgansessen ein, zum Beispiel die urige Gaststätte „U Uhlířů“ in Christophsgrund (Kryštofovo Údolí) – rund 25 km südlich von Zittau gelegen.

Alt ist auch der Brauch, ein großes Feuer zu St. Martin zu entzünden – ein christliches Zeichen, dass das göttliche Licht stärker ist als die Finsternis. Wenn heute die Kinder mit Lampions durch die Stadt ziehen, greifen sie diese Lichtsymbolik auf und geben schon eine Vorschau auf den Heiligen Abend, an dem mit der Geburt Jesu das göttliche Licht in die Welt trat.



Hl. Martin von Tours mit Gans – Deckenfresko in der Benediktinerabtei Neresheim, Foto: Jeannette Gosteli

Einfallsreichtum in der Fastenzeit

Zurück zur Fastenzeit, die auf das St.-Martinsfest folgte. Sie fällt nicht nur in heutigen Tagen schwer. Davon zeugen nicht zuletzt die vielen Geschichten, die über einfallsreiche Mönche erzählt werden. Sie haben immer wieder mit raffinierten Tricks versucht, die Fastenregeln zu umgehen. Am bekanntesten dürften die Schwäbischen Maultaschen sein, liebevoll auch "Herrgotts Bscheißerle" genannt. Gewieftete Mönche aus Maulbronn sollen sie erfunden haben, indem sie in der Fastenzeit die Fleischmasse einfach im Nudelteig versteckten. Ähnlich amüsant ist die Legende vom Fastenbier. Klosterbrüder kamen auf die spitzfindige Idee, gewöhnliches Bier vom Papst als Fastenspeise anerkennen zu lassen - getreu der Regel "Flüssiges bricht Fasten nicht". Sie wussten natürlich, dass ihr Bier auf der langen Reise nach Rom verderben und so dem Papst nicht munden würde. Überliefert ist die Antwort des Pontifex: *"Wenn sie so etwas trinken wollen, dann sollen sie es haben."*



Christstollen – kein Advents-, sondern ein klassisches Weihnachtsgebäck, Foto: Wikimedia commons

Im Laufe der Jahrhunderte nahm das Interesse an der Fastenpraxis immer mehr ab. So lockerte die Kirche die Vorschriften und hob 1917 die adventliche Fastenzeit schließlich ganz auf. Nur die orthodoxe Kirche hält noch an der alten Tradition aus der Zeit der Kirchenväter fest. Ein paar Relikte der adventlichen Fastenzeit haben sich auch bei uns in der Oberlausitz noch erhalten. In einigen Familien gibt es am 24. Dezember tagsüber nur etwas Einfaches zu essen, oft Kakao und Buttersemmeln. Und manche halten sich auch noch an die schöne Sitte, den Stollen erst nach der Christnacht anzuschneiden.

Den tieferen Sinn wiederentdecken

Seit jeher gibt es eine enge Verbindung zwischen dem Gedenken an St. Martin und der benediktinischen Tradition. Denn die Benediktiner förderten die Verehrung des beliebten Heiligen. Viele Benediktinerklöster wählten St. Martin als Schutzpatron. Prominente Beispiele sind das Benediktinerkloster Beuron im Oberen Donautal und Groß St. Martin in Köln.

Die Beziehung zum benediktinischen Orden ist im Kontext des heutigen geistlichen Impulses deshalb so interessant, weil sie uns helfen kann, den tieferen Sinn des Fastens wiederzuentdecken. Denn der hl. Benedikt hat in seiner Regel einiges über das Fasten festgehalten, das uns überraschen wird.

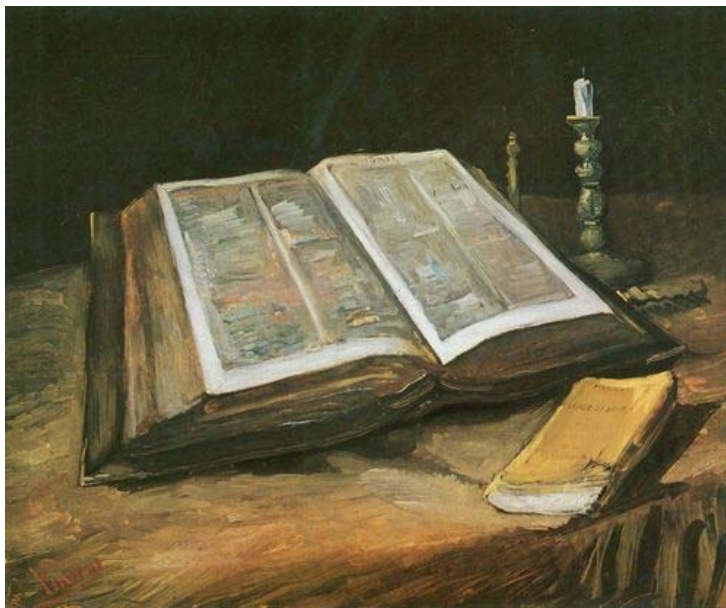
In seinem großen Fastenkapitel beginnt Benedikt zum Beispiel nicht, wie man vielleicht erwarten würde, mit Vorschriften über den Verzicht bestimmter Speisen. Er beschreibt zunächst das Fasten als Lebenshaltung, die *„der Mönch ... immer führen soll“*. Doch weil er um die menschliche Schwäche weiß, rät er, *„dass wir wenigstens in diesen Tagen der Fastenzeit in großer Lauterkeit auf unser Leben achten und alle gemeinsam in diesen heiligen Tagen die früheren Nachlässigkeiten tilgen“*.

Benedikt fährt fort: „Das geschieht dann in rechter Weise, wenn wir uns vor allen Fehlern hüten und uns um das Gebet unter Tränen, um die Lesung, die Reue des Herzens und um Verzicht mühen“. Erst am Schluss verweist Benedikt darauf, dass jeder auch „seinem Leib etwas an Speise, Trank und Schlaf“ entziehe. Genauso wichtig ist ihm der Verzicht „auf Geschwätz und Albernheiten“.

In seinen Worten ist zu spüren, wie wenig er seinen Mönchen etwas vorschreiben will. Stattdessen wirbt er für das Fasten, bei dem jeder „aus eigenem Willen in der Freude des Heiligen Geistes Gott etwas darbringen“ möge. Fasten ist für Benedikt auch keine reine Opferleistung, die der Mönch mit Willenskraft eine Zeitlang zu erbringen hat. Vielmehr zählt er es unter den „Werkzeugen der geistlichen Kunst“ auf. Fasten ist für Benedikt ein Hilfsmittel, um spirituell zu wachsen.

Benedikt legt sehr viel Wert darauf, dass für die geistliche Entwicklung des Einzelnen die notwendigen Rahmenbedingungen im Kloster gegeben sind. So sollen zum Beispiel die Mönche in der Fastenzeit weniger arbeiten, um drei Stunden „für ihre Lesung“ frei [zu] sein“. Fastenzeit ist bei den Benediktinern Bibelzeit. Jeder Mönch erhält deswegen ein biblisches Buch, das „er von Anfang bis Ende ganz lesen soll“.

Daran ist schön zu erkennen, dass das Fasten bei Benedikt ein weitaus komplexeres Geschehen ist als die Einschränkung von Speise und Trank; es besteht aus einer Vielzahl geistlicher Übungen. Sie alle sind nach der Benediktsregel kein Selbstzweck, sondern dienen dem Mönch vielmehr, in der „geistlichen Sehnsucht und Freude“ auf das bevorstehende Fest zu wachsen. Bei diesem Fest hat Benedikt ganz sicher kein großes Ess- und Trinkgelage quasi als Wiedergutmachung für die vielen Entbehrungen im Sinn. Christliche Feste, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, waren in der geistlichen Tradition in erster Linie Sinnbilder für die eigene spirituelle Erfahrung, für die Begegnung mit Gottes Gegenwart. Daher ist für Menschen, die sich auf einen geistlichen Weg begeben, die Vorbereitung auf solch ein Fest umso wichtiger. Auch in den sechs Wochen vor Weihnachten.



Ölbild „Stilleben mit Bibel“ von Vincent Willem van Gogh, Rijksmuseum Amsterdam, Foto: Wikimedia commons